

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 19

Artikel: Die Schnitterin
Autor: Falke, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schnitterin.

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: „Du bekommst deinen Lohn,
morgen mußt du hangen“.

Als das seiner Mutter kundgegan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
„O lieber Herr Graf und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.“

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon mußte sie haben,
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben,

Und laßt Ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
laßt meines Alters Trost und Licht
nicht schmähslich am Galgen hangen.“

Die Sonne hell im Mittag stand,
der Graf saß hoch zu Pferde,
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: „Gut, eh' die Sonne geht,
kannst du drei Acker mir schneiden,
drei Acker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.“

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
drei Acker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er muß' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Acker Gerste um's Abendrot
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

Gustav Falke.

Der Kirmeskuchen.

Ein Geschichtchen aus der guten alten Zeit von P. Hedlich.

Ob sie jemals wiederkehren wird, jene scheinbar so endlos weit zurückliegende Zeit der gastlichen Kirmesfeiern meines fröhlichen, heideumblihten Heimatdörfchens? Wo das Backen von fetten Riesengebirgen duftender Festkuchen für die Hausfrauen Ehrensache war, sowohl für die großen Hüfnersfrauen als für die kleinen sogenannten „Ziegenbäuerinnen“. Wo Schweine, Wild und Geflügel massenhaft ihr Leben lassen mußten, oder, wo das alles nicht vorhanden war, vielleicht die uralte treue Ziege geopfert wurde. Denn das Fehlen des Festschmauses wäre undenkbar gewesen und mußte ermöglicht, gegebenenfalls erlistet und erhungert werden.

Mutter Hensel, eine ältliche Witfrau, die, wie sie selbst es nannte, „was stippig uff de Beene“ war, und auch sonst nicht so konnte, wie sie wollte, war fest entschlossen, nach mehreren Jahren der Enthaltksamkeit diesmal wieder „mitzumachen“. Nicht in der Schenke etwa, wie andere neugierige alte Weibsen, o nein. Aber einen Kuchen wollte sie backen, groß, dick und fett — und wenn der letzte Groschen draufging. Denn es lag in ihrer fröhlichen Natur, daß sie dann

und wann einen Festtag haben mußte. Sie pflegte zu sagen: „Mal die Woche muß ich gut Wetter haben, hernach kann's mich dafür sechs Tage auf den Buckel regnen.“

So nahm sie denn eines Tages die Krücke zur Hand, zählte stolz ihre Barschaft im Betrage von 3 Mark und 50 Pfennig und humpelte zu ihrem Schulkameraden, dem Bäcker, bei dem man alles, was zum Kuchen gehört, preiswert zu kaufen bekam.

Der Bäcker schmunzelte wohlwollend, während er die Lütchen mit Zucker und Rosinen füllte, und fragte: „Kriegst wohl hohen Besuch, Karline?“

„Besuch? Ach nee, was denkst woll, Friße! Wer soll denn woll zu so 'ne ahle Humpelfrau kommen. Da kimmt weiter keen Besuch wie die Mäuse ins Bettstroh.“

Der Bäcker seufzte. Und als der philosophisch veranlagte Mann, der er war, meinte er: „Taja, so ist das menschliche Leben. Wenn man das so bedenkt: mit Flöten und Geigen fängt's an und mit Klageliedern hört es auf. Was for'n Häufchen Kimmerniß biste nu, Karline,